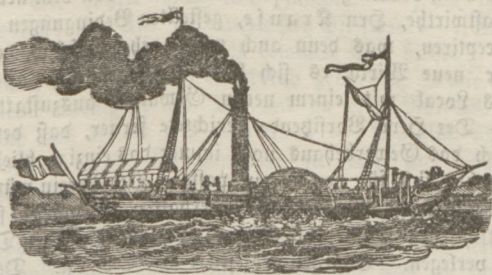


Danziger Dampfboot.

№ 231.

Dienstag, den 3. October.



1865.

36ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Neumann's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Illgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Montag 2. October.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Der Großherzog von Oldenburg empfing auf Guldenstein einen Adjutanten des Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz, welcher den bevorstehenden Besuch des Kisten am oldenburgischen Hofe anmeldete.

Kopenhagen, Montag 2. October.

Der heute zusammengetretene Reichstag wurde sogleich nach vorgenommener Wahl des Vizepräsidenten bis zum 20. November vertagt. Eine versuchte Einrede des Reichstagsabgeordneten Tscherning wurde vom Präsidenten als unzulässig zurückgewiesen.

München, Montag 2. October.

Durch königliche Verordnung wird der Effectivbestand des Heeres auf den Friedensfuß zurückgeführt. Es tritt hierdurch eine bedeutende Reduktion in den Chargen, Mannschaften und Pferden ein.

Wien, Montag 2. October.

Verlässlichen Angaben zufolge steht für morgen eine offizielle Publication bevor, welche eine eingehende Nachweisung des Verwaltungsergebnisses des österreichischen Staatshaushaltes während der verfloffenen drei Quartale des laufenden Jahres bringen wird. Die Zifferansätze dieser Nachweisung sollen das Resultat liefern, daß mit Ende September 1865, gegenüber dem aus den Beratungen des Reichsrathes hervorgegangenen Staatsvoranschlage, demnach mit voller Beachtung und Einbringung des vom Reichsrathe vorgenommenen Abstriches von 27 Millionen Gulden, sich nunmehr eine Ueberschreitung der präliminirten Gesamtausgaben mit 900,000 Gulden ergibt, welche im Laufe der noch übrigen drei Monate wahrscheinlich mehr als eingebracht werden dürften.

Berlin, 2. October.

Der König hat zu der von Bewohnern der Provinz Posen beabsichtigten Errichtung eines Denkmals für Friedrich Wilhelm IV. in Posen die Genehmigung ertheilt.

Der Preuß. Minister-Präsident Graf Bismarck wird am Sonnabend in Paris erwartet, um nach einem mehrtägigen Aufenthalte daselbst, die er zu Besprechungen mit den Ministern Rouher und Drouyn de Lhuys zu benutzen gedenkt, sich nach Biarritz zu begeben. Zweck dieses pariser Aufenthaltes wie überhaupt der Reise nach Biarritz dürfte hauptsächlich sein, die Verständigung, die der Gasteiner Vertrag bei der französischen Regierung hervorgerufen hat, zu beseitigen. Bedeutend nach dieser Richtung hat Graf von der Goltz bereits dem preußischen Premier vorgegearbeitet. Da der Kaiser hauptsächlich durch die Art und Weise verstimmt worden ist, wie der Vertrag von Gastein über die Rechte und die Wünsche der Bevölkerung der Elbherzogthümer zur Tagesordnung übergegangen ist, so hat der preußische Vorkämpfer in seinen Besprechungen über diese Angelegenheit hauptsächlich darauf Gewicht gelegt, daß sobald einmal Oesterreich seine Rechte auf Holstein gegen eine Geldentschädigung werde abgetreten haben, Frankreich diesen Präcedenzfall als Argument für eine Abtretung Venetiens an Italien trefflich auszunützen könne, und daß in solchem Falle zugleich Preußen, das dann volle Freiheit der Action erlangt habe, den Grundsätzen der Nationalität werde Rechnung tragen und selbst Nordschleswig, falls die dortige dänische Bevölkerung darauf nach wie vor bestehe, werde wieder an Dänemark abtreten können. Mag in diesen Mittheilungen

über den angeblichen Inhalt der Goltz'schen Unterhaltungen auch immerhin manches Unrichtige unterlaufen, Thatsache ist jedenfalls, daß man in den französischen Regierungskreisen neuerdings die preußische Politik von einem wohlwollenderen Standpunkte aus ansieht.

Paris, 26. Sept. Unter dem Titel: „La Liberté“ erscheint in Paris seit sieben Tagen unter der Direction eines früher der clericalen Partei mit Leib und Seele angehörenden Schriftstellers ein Blatt, das eine imperialistisch-liberal-clericale Richtung verfolgt. Dieses Blatt enthält heute aus der Feder seines Directors — sein Name ist Karl Müller — einen Artikel, welcher einiges Aufsehen erregt. Er sucht nämlich, nachdem er an die Congress-Kammerrede des Kaisers erinnert hat, zu beweisen, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, wo es anders werden müsse. „Wir glauben nicht“ so schließt derselbe, „daß die Rede des Kaisers vom 5. Nov. (1863) ein todter Buchstabe bleiben soll. Der Kaiser konnte das Programm seiner Politik nicht auf eine so klare Weise formuliren, ohne die Ueberzeugung zu haben, daß es später oder früher triumphiren müsse. Er wollte der öffentlichen Meinung die Zeit lassen, sich anzuklären. Er wollte den Augenblick abwarten, wo Jedermann die Nothwendigkeit einsehe, daß man aus der bedauernswerthen, von den Verträgen von 1815 geschaffenen Lage heraustrreten müßte, um das Europäische Gleichgewicht auf neue Grundlagen zu constituiren. Wir täuschten uns sehr oder der Augenblick ist gekommen. Die Gasteiner Convention gestattet weder Frankreich noch Europa, länger zu warten. Man muß der Herrschaft der Gewalt und der Willkür ein Ende machen. Die Rolle Frankreichs darf sich nicht mehr auf fruchtlose Protestationen beschränken. Die Umstände sind der Art, daß die Frage sich leider folgendermaßen stellt: entweder Congress oder Krieg.“ So weit Herr Carl Müller. Andererseits heißt es, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen gespannt sein sollen.

Die Cholera ist in Marseille im Abnehmen begriffen. Am 21. starben nur 32 Personen, 5 weniger als am vorhergehenden Tage. Die Stadt gewährte am Mittwoch Abend einen sehr malerischen Anblick, als auf allen Plätzen unzählige Feuer brannten. Die Bewohner der so stark heimgesuchten Stadt selbst schienen ganz guten Muthes zu sein, und an vielen Stellen tanzte man um die Feuer herum. In Toulon hat die Cholera ebenfalls abgenommen. Am 20. waren nur 49 Personen daran gestorben. Dies kam aber wohl hauptsächlich daher, daß der größte Theil der Bewohner die Stadt verlassen hat. Vier Aerzte und Studenten aus Montpellier, welche die Kranken behandeln, sind von der Cholera ergriffen worden, aber glücklicher Weise wieder auf dem Wege der Besserung. In Seyne hat sich der Gesundheitszustand gebessert, doch ist die Umgegend stark heimgesucht. In Nizza sind auch einige Cholerafälle vorgekommen, aber ohne tödtlichen Ausgang. Die große Hitze hält fortwährend an; die Seine ist ganz klein geworden. Auch die Marne ist ganz unschiffbar geworden.

London, 26. Sept. Daß das Haus Rothschild ebenso viel Glück mit seiner österreichischen, wie mit der in wenigen Tagen überzeichneten brasilianischen Anleihe auf dem hiesigen Geldmarkte haben werde, läßt sich aus guten Gründen bezweifeln. Politische Sympathien und Antipathien sind nicht der Maßstab,

nach welchem die Stockbörse den Credit eines Staates zu bemessen pflegt, und wenn heute Preußen 20 Mill. Pfund Sterling von den englischen Capitalisten borgen wollte, so würde es diese Summe ohne Schwierigkeit und unter den günstigsten Bedingungen erhalten, obgleich wohl nie eine Macht weniger Sympathien in England hat, als gegenwärtig gerade die preussische. Brasilien mußte freilich seine Anleihe von 5,000,000 Pfund Sterling um einen sehr niedrigen Preis an den Markt bringen, denn es vermehrt den Gesamtbetrag seiner ausländischen Schuld so mit einem Male um mehr als 40 Procent und verlangt noch dazu das Geld zu einem Kriege, dessen Ausgang immerhin zweifelhaft ist; daher waren lockende Bedingungen nöthig, um den zaudernden Capitalisten durch eine mächtige Appellation an seine Gewinnsucht anzuspornen. Aber es erhielt sein Geld und würde mit Leichtigkeit noch eine größere Summe aus England haben ziehen können, obgleich seine Politik hier keineswegs populär ist und sein Angriffskrieg gegen die La Plata Republiken vom Palmerston'schen Cabinet, mißbilligt wird. Ja, man weiß, daß die Russische Note, welche die Mächte auffordert, den Sklavenhandel dem Seeraub gleichzustellen, mindestens eben so sehr gegen Brasilien, als gegen Spanien gerichtet ist, sowie sich denn überhaupt fast der ganze Sklavenhandel an den Küsten Afrikas in den Händen portugiesischer Händler befindet. Trotz alledem steht Brasilien gut mit der hiesigen Stockbörse, hat seine Verbindlichkeiten bisher regelmäßig erfüllt und erfreut sich des Vertrauens, daß es den Willen und die Macht besitze, dieselben auch fernerhin zu erfüllen. Was Oesterreich dagegen anbetrifft, so wünscht England sehnlichst, seine Fabrikate gegen dessen Rohproducte auszutauschen und setzt große Hoffnungen auf den Wiederzusammentritt der Enquetecommission, die einen vortheilhaften Handelsvertrag zu Stande bringen soll. Schon aus diesem Grunde trägt man hier jetzt wohlmeinende Sympathien für den Kaiserstaat zur Schau.

Die Presse setzt ihre Besprechungen über die österreichischen Zustände fort und gelangt einstimmig zu der Ansicht, daß Oesterreich seine frühere Macht im Innern wie nach Außen nur dann wiedererlangen könne, wenn die Regierung die Versöhnung mit Ungarn, die Abtretung Venetiens, die Ermäßigung des Heeres und die Durchführung des Freihandelssystems als ihr Programm aufstelle und dasselbe sofort und rücksichtslos zur practischen Geltung bringe. Wären, bemerkt die „Times“ und die anderen Blätter sagen dasselbe mit anderen Worten, die Unterhandlungen mit Ungarn zu Ende gediehen, so würden wir uns nicht über den Schritt wundern, den der Kaiser durch Abschaffung des Reichsrathes gethan hat. Allein es würde unseres Erachtens ein besseres Vorzeichen für die Freiheiten, welche gründen zu wollen der Kaiser erklärt, gewesen sein, wenn er sich dazu verstanden hätte, bei Beseitigung der bereits bestehenden Repräsentativ-Einrichtungen etwas sanfter zu Werke zu gehen. Angenommen, die Unterhandlungen des Kaisers mit Ungarn scheitern, was soll dann geschehen? Darüber schweigt das Manifest und in dem erwähnten Falle ist Oesterreich durch den Kaiser eines Organs der öffentlichen Meinung beraubt worden, ohne dafür ein anderes erhalten zu haben. Das Manifest sagt, es sei unmöglich, eine und dieselbe Bestimmung in einem Theile des Reichs zum Gegenstande der Verhandlung zu machen, während sie gleichzeitig in den anderen Theilen als allgemein

bindendes Reichsgesetz behandelt würde. Uns leuchtet eine solche Unmöglichkeit nicht ein und wir könnten uns beispielsweise, um das Gegentheil darzutun, auf unsere eigenen Unterhandlungen berufen, welche Unions-Verträge mit Schottland und Irland bezweckten. Gerade das, was wir für unmöglich gehalten hätten, ist gesehen, nämlich daß der Kaiser ohne irgend welche vorherige Ankündigung seiner Absicht, durch bloße Ausübung seines Willens in eben dem Augenblicke, wo er erklärt, es sei ihm um Begründung und Herstellung von Volksrechten zu thun, den das Volk vertretenden Zweig seiner Legislatur vernichtet. Wir haben bis jetzt nur von der Art gesprochen, wie der Act vollzogen worden ist; was den Act selbst betrifft, so wundern wir uns nur darüber, daß ein Schritt, dessen Nothwendigkeit so klar auf der Hand lag, so lange verschoben worden ist. Wenn Oesterreich die ungarische Nation auf friedlichem Wege wieder erobern kann, so ersicht es einen größeren Sieg, als es zu Magenta und Solferino hätte ersechten können. Als was Oesterreich auch immer dem übrigen Europa erscheinen mag, in Ungarn hat es die Rolle des Aufwieglers und Revolutionärs gespielt. In seiner Stellung als König von Ungarn hat der Kaiser von Oesterreich, allerdings, wie wir zugeben müssen, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tretend, die ungarische Verfassung dem Buchstaben und Geiste nach verletzt. Die Ungarn waren die eigentlichen Conservativen und die österreichische Regierung die Neuerer. Letztere steifte sich auf die abstracte und in diesem bestimmten Falle revolutionäre Lehre der Centralisation, während die Ungarn sich auf altüberlieferte Rechte, auf Privilegien, die lange und siegreich geltend gemacht worden waren, und auf Institutionen beriefen, die der großen Masse der Nation theuer waren. Oesterreich hat endlich entdeckt, daß, was für Vorzüge die Centralisation auch haben mag, sie doch zu theuer erkauft werden kann. Um 11 Millionen Ungarn Institutionen aufzuzwingen, welche sie nicht annehmen entschlossen waren, hat es sich, obgleich im Besitze eines tapferen, gut ausgerüsteten und gut disciplinirten Heeres, einmal über das andere Mal gefallen lassen müssen, eine secundäre Rolle in Europa zu spielen. Es hat Alles geopfert, um das Reich stark zu machen und hat zum Lothe nichts als Schwäche davongetragen. Oesterreich, wie es gegenwärtig dasteht, ist in der That die beste Illustration des Zusammenbrechens eines veralteten, politischen Systems.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. Oktober.

SS Se. Excellenz Graf v. Ikenplitz, Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ist hier eingetroffen und im Englischen Hause abgestiegen. Heute Vormittag besuchte derselbe in Begleitung des Hrn. Oberbürgermeisters Geh. Rath v. Winter, des Hrn. Geh. Oberbauwaths Boretius, des Hrn. Stadtbauwaths Licht u. s. w. das Franziskanerkloster, welchem er eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Ihm zu Ehren wurde die Orgel der angränzenden Trinitatiskirche gespielt, in deren Räume er sich aus dem Kloster durch die Verbindungsthüre begab. Hier richtete Herr Prediger Blech an Se. Excellenz einige Worte in Betreff des Kunstbaues des Klosters und bemerkte, daß der Hochselige König an derselben Stelle die heiligste Zusicherung für die Erhaltung desselben in seinem eigenthümlichen Baustyle gegeben. Nachmittags hat sich der Herr Handelsminister mit einer Deputation der Aeltesten der Kaufmannschaft nach Neufahrwasser begeben. Noch heute Abend wird derselbe in Angelegenheiten der projectirten Eisenbahn von hier nach Stolp seine Reise nach Pommern fortsetzen. Ein Diner, welches ihm die Kaufmannschaft zu geben beabsichtigte, hat er abgelehnt.

†† Die königliche und die Privat-Actienbank haben heute den Disconto wieder um 1 pCt. erhöht.

SS Das königl. Kriegsministerium hat das Haus Töpfergasse No. 10. für den Preis von 8000 Thlr. angekauft, um darin Dienstwohnungen für die zum hiesigen Artillerie-Depot gehörigen Zeugoffiziere zu etabliren. Der von Magdeburg hierher versetzte Zeuglieutenant Schneider wird nach Neufahrwasser und der dortige Zeuglieutenant Schmidt hierher kommandirt.

†† Am nächsten Donnerstag wird Lessing's Minna von Barnhelm auf der Bühne unseres Stadt-Theaters zur Aufführung kommen.

— [Handwerker-Verein.] Die gestrige Sitzung des Handwerker-Vereins fand unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. Hein statt. Die Theilnahme

an derselben war Seitens der Mitglieder leider wieder eine sehr geringe. Der Herr Vorsitzende gab darüber sein Verwundern zu erkennen; er hätte, sagte er, gehofft, daß mit den längeren Abenden sich auch wieder die Mitglieder zahlreicher einfänden würden; es zeige sich eine bedauerliche Schlassheit. Diefelbe zu beseitigen, möchten die Mitglieder dadurch Sorge tragen, daß sie ihre Genossen und Freunde auf die Wichtigkeit eines regelmäßigen Besuchs aufmerksam machten. — Sodann theilte der Herr Vorsitzende seine in Betreff der Local-Angelegenheit erlangten Resultate mit, wonach der Verein genöthigt, noch im alten Locale zu verbleiben und die von dem neuen Gastwirth, Hrn. Krause, gestellten Bedingungen zu acceptiren, was denn auch um so eher geschah, als der neue Wirth es sich hatte angelegen sein lassen, das Local mit einem neuen Gewande auszustatten. — Der Herr Vorsitzende berichtete ferner, daß demnach das Gewerbehaus noch immer das einzige bliebe, welches sich für den Verein passe. Der Verein würde es unbedingt zur Benutzung erhalten, wenn er sich entschließen könnte, die Sitzung auf einen andern Tag zu verlegen. Dagegen protestirte Hr. Spieß. Derselbe wies nach, wie diese Neuerung den Handwerker-Verein in seinem ganzen Fundament erschüttern würde, da Montag der einzige Tag sei, der dem Handwerker dazu Zeit gewähre; der Verein würde dann aufhören, ein Handwerker-Verein zu sein. Der Herr Vorsitzende betrachtete diese Erklärung als eine, die die Majorität der Versammlung abgeben, und nachdem man die Ansicht ausgesprochen, daß eine Vereinigung des Handwerker-Vereins mit dem Gesellen-Vereine für beide Theile recht fördernd sein würde, vertagte der Herr Vorsitzende diese Angelegenheit. — Hr. Lehrer Schulze erfreute sodann die Versammlung durch den versprochenen Vortrag „Ueber die Thiere im Dienste des Menschen“ etc. Der Vortrag war recht anfassend; er erstreckte sich vom Elephanten bis zum Laubkäfer und wurde angenehm unterbrochen durch charakteristische Begebenheiten aus dem Leben dieser Thiere; auch ließ es Hr. Schulze nicht an Illustrationen durch Bilder und todte Originale fehlen. Letzteres hat man jedoch nur auf die Käferwelt zu beziehen. Er schloß den Vortrag mit dem Anbieten, denselben in der nächsten Sitzung den zweiten Theil: „Ueber die Verwerthung der Thiere nach ihrem Leben und über den Schaden derselben“ anreihen zu wollen, wofür der Herr Vorsitzende, sowie für den bereits heute gehaltenen im Namen des Vereins seinen Dank aussprach. — Diefem folgte die Erledigung der Fragen, welche der Briefkasten gebracht hatte: „Was nennt man Zuckerkrankheit?“ „Welchen Nutzen haben die Pferderennen in volkwirtschaftlicher Beziehung?“ „Was für eine Gesellschaft bilden die Fenians?“ Diese letztere Frage soll in einer der nächsten Versammlungen einer nochmaligen Beantwortung unterliegen.

SS Heute ging der holländische Dampfer „Willem Clara“ welcher Havarie mit einer Ladung Stückgüter erlitten hatte, aus dem Dock, nachdem zwei beschädigte Platten reparirt worden sind.

— Durch eine der „Elb. Ztg.“ aus Memel zugegangene Correspondenz ist die unrichtige Meinung von der Theilung des großen Looses der Dombau-Lotterie unter 2 Personen unter das Publikum gebracht worden. Nach eingezogenen Erkundigungen der Düsseldorf'schen General-Agentur ist daran kein wahres Wort. Der alleinige Inhaber dieses glücklichen Gewinnlooses Nr. 328,158 ist ein junger 24jähriger Kaufmann zu Memel, welcher am 4. September, also gerade am Tage der Ziehung selbst, das Loos gekauft hatte. Vor Kurzem mit einem anderen Memeler Kaufmann etablirt, werden die 100,000 Thlr. eine recht angenehme und solide Grundlage zu dem neuen Geschäft bilden. An Gratulationen von nah und fern soll es dem Glückskinde nicht gefehlt haben, sogar von zarter Hand mit entgegenkommenden Andeutungen.

Gerdaun, 30. Sept. Gestern wurde in hiesiger Stadt eine eben so seltene wie erhebende Feier begangen. Das seit dem Jahre 1816 in hiesiger Stadt wohnhafte, in hoher Achtung stehende Stadtwundarzt Kaufmann'sche Ehepaar feierte seine diamantene Hochzeit. — Möge das würdige Greifenpaar, das in bewundernswerther Küstigkeit und Geistesfrische dasteht, noch viele Jahre in unserer Mitte verleben.

Stolp, 1. Oct. Mit der Kartoffelernte ist man jetzt hier überall beschäftigt; der Ertrag wird auf eine kleine Mitelernte geschätzt, 50 Scheffel gegen 80 bis 90 Scheffel im vorigen Jahre.

Stadt-Theater.

Gestern kam Brachvogel's Trauerspiel „Marziß“ auf der Bühne des Stadt-Theaters zur Darstellung. Die Theilnahme des Publikums für dies Werk des geistvollen Autors hat sich im Laufe der Jahre sehr abgekühlt und wird schwerlich wieder zu der Begeisterung erwachen, mit welcher es bei seinem ersten Erscheinen auf der Bühne (vor beinahe 10 Jahren)

empfangen wurde. Der Grund davon liegt in dem Werke selbst. Denn es fehlt ihm dasjenige, was der eigentliche Begriff einer Tragödie ist. Sein Held entfaltet sich nicht vor unsern Augen zu einem wahrhaft tragischen Character. Derselbe ist zwar sehr unglücklich, aber das Unglück reicht allein nicht aus, um einen Character zu einem tragischen zu stempeln. Ist es nur ein äußeres, so ist es durchaus unfähig, einen wahrhaft tragischen Widerstreit hervor zu rufen. Daß eine Person sich über dasselbe erhebe, erscheint in allen Fällen selbstverständlich, und wir können, wenn sie es nicht vermag, sie nur verachten, aber kein Mitleid für sie empfinden. Marziß, wie ihn der Dichter darstellt, ist als ein gerechter Mann durch die Schuld Anderer in's Unglück gefallen; er erscheint nur als ein sittlicher Bezieher Abgeschlachteter. Darin liegt nicht im Geringsten etwas Tragisches. Nun aber könnte er, um sich aus diesem Zustande zu befreien, handelnd auftreten und im heißen Ringen nach Befreiung aus demselben durch Verirrung eine Schuld auf sich laden. Dann würde er die erste Bedingung, welche zu einem tragischen Character gehört, erfüllen. Dieses heiße Ringen fehlt ihm jedoch ganz. Deshalb bringt er es auch zu keiner That, die unser Mitleid oder unsere Furcht zu erregen vermöchte. Er nimmt nur den Standpunkt der Erzählung und der Reflexion ein. Diesen bringt er durch seinen allerdings geistreichen und fein pointirten Witz zur Anschauung. Der Witz spielt nämlich überall da die erste Geige, wo die Fähigkeit zum Handeln und zur That erstorben. In einem thatenarmen Zeitalter blüht in der Regel der Witz; auch nimmt ein ganzes Volk nicht selten zu demselben seine Zuflucht, wenn ihm der Weg zur That verschlossen wird. Witz, Sarkasmus und Satyre können zwar, wie es der Chor in der griechischen Tragödie thut, die Handlung begleiten, aber keinesweges dieselbe ersetzen oder hervorrufen. Dadurch, daß Marziß als der Repräsentant des Witzes, der Satyre und des Sarkasmus seiner Zeit erscheint, ist ihm von vorn herein jede Faser eines tragischen Helden ausgeschnitten. Denn dieser muß durch die That zur Klarheit über sich selbst und sein Schicksal gelangen. Liegt sein Schicksal klar vor ihm, giebt es für ihn keinen Zweifel mehr: dann hat er das Unglück überwunden; dann geht er im Moment des höchsten Leidens zur höchsten Befreiung und zur höchsten Leidlosigkeit über. Von demselben Augenblicke an erscheint die nicht zu überwältigende Macht des Schicksals, die absolut groß schien, nur noch relativ groß. Denn sie wird zum Symbol des Absolut-Großen, nämlich der erhabenen Gesinnung. Diese fehlt dem Marziß und deshalb ist das mit diesem Namen getaufte Werk des Herrn Brachvogel keine Tragödie. Trotzdem zeigen sehr bedeutende Darsteller für die Titelrolle desselben große Sympathien. Diefem Umstande ist auch wohl die gestrige Darstellung des Werkes auf der Bühne unseres Stadt-Theaters zuzuschreiben. — Herr Harry, der erste Characterdarsteller desselben, gab den Marziß. Seine Auffassung der Rolle zeugte von großer Verstandeskraft, und die Ausführung ließ den Meister des Spiels erkennen. — Frau Director Fischer gab die Pompadour. Naturwahrheit und dramatische Kraft zeichneten diese Leistung der vortrefflichen Künstlerin aus. — In der Rolle der Duinault lernten wir die neu engagirte erste Liebhaberin unseres Stadt-Theaters, Frä. Lamberti, kennen. Die junge Künstlerin besitzt eine höchst ansprechende Persönlichkeit, Feuer des Geistes und Wärme des Gefühls und erzielte denn auch mit ihrer Rolle eine sehr gute Wirkung. — Den Choiseul spielte Herr Kowal mit Routine und Eleganz. — Die Königin wurde von Frau Hochheimer mit Noblesse dargestellt; wie denn auch die übrigen Rollen, welche mehr oder minder in den Gang der Handlung des Theaterstücks eingreifen, angemessen vertreten waren. L.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Der übliche Gebrauch des Messers]. Wenn man regelmäßig die Sitzungen des Criminal-Gerichts besucht, so kann man leicht zu der Meinung kommen, die hiesigen Arbeiter führen nur zu dem Zweck ein Messer bei sich, um bei Streitigkeiten ihren Gegnern durch einen Schnitt oder Stich ein Andenken für Lebenszeit zu geben. Denn fast keine Sitzung vergeht, in welcher nicht eine Verwundung mit dem Messer Gegenstand der Verhandlung wäre. Gestern war wieder so eine beklagenswerthe Missethat Gegenstand einer Verhandlung. Auf der Anklagebank befand sich der Schiffshauer Fried. Wilb. Schmidt, beschuldigt, den Schiffshauer Daubn am 11. Septbr. d. J. mit einem Messer derartig verwundet zu haben, daß derselbe gegenwärtig noch arbeitsunfähig ist und sich im Lazareth befindet. Der Ursprung der neuen blutigen Messeraffaire wurde durch die Gerichtsverhandlung nicht entdeckt. Nur so viel erfuhr man durch dieselbe, daß Schmidt, vom Langen Markt kommend und in der Köpfergasse von mehreren Personen verfolgt, in das

